

Ordensleben als Ärgernis

Von Emmanuel v. Severus OSB, Maria Laach

Daß Christen Ärgernis geben, gehört seit den Tagen der Jüngerschaft um den Herrn, seit den Tagen der Urgemeinde und der Frühkirche zur christlichen Erfahrungswelt. Worte des Herrn und Worte der Apostel bezeugen dies. Daß die Gemeinde selbst oder ihre Verkörperung in dieser oder jener Gestalt zum Ärgernis wird, ist nicht dasselbe. Es ereignet sich aber stets dann, wenn diese Gemeinde, wenn die Kirche sich selbst und ihre Lebensformen nicht ernst nimmt¹⁾. Auch dieses Phänomen ist dem Volke Gottes im Laufe seiner irdischen Pilgerschaft nicht fremd. Es hat die Kirche in ihrer Geschichte zur *Ecclesia reformata reformanda* gemacht und dieses Ereignis und die von ihm bestimmte Situation haben sich oft genug auch in den Orden und für sie wiederholt.

Es scheint, daß die Orden in der Gegenwart vor ähnliche Entscheidungen gestellt sind — leben wir doch in einer Zeit, die durch das Bemühen um ein neues Selbstverständnis der Kirche gekennzeichnet ist; neues Selbstverständnis muß notwendig auch zu den neuen Formen der Selbstverwirklichung führen. Ein Vorgang, der allerdings Unruhe bewirkt, die Verwirrung im Gefolge hat. Ein Geschehen, das große Versuchungen mit sich bringt — z. B. die je verschiedenen geschichtlich mitbedingten Verleiblichungen der Kirche absolut zu setzen und gegeneinander auszuspielen oder aber um der erstrebten Eindeutigkeit willen in Verkürzungen einzuwilligen, die Verkümmern und Auszehrung bedeuten. Schlagworte verdunkeln das Unterscheidungsvermögen zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem. Ein Blick in die Geschichte zeigt freilich auch, daß das Ordensleben einer solchen Problematik, ihren Gefahren und dem aus ihr sprießenden Unbehagen von jeher ausgesetzt war und ist. Ihre geistliche und asketische Sonderwelt war schon früh, aber auch in den mittelalterlichen und neuzeitlichen Ordensgemeinschaften vor die Notwendigkeit gestellt, das Besondere solchen Daseins zu rechtfertigen und ihre Berufung so zu leben, daß sie in Einklang mit der Selbstverwirklichung und Selbstdarstellung der Kirche steht. Als Zeugnis für Christus und seine Kirche muß sie auch in der jeweiligen Zeit- und Gesellschaftssituation durchschaubar sein. Es mag gerade für die Benediktiner notwendig und heilsam sein, darum zu wissen, daß die Regel, nach deren Verfasser sie sich nennen, in ihrer Zeit und für seine Zeit das darstellte, was uns allen vom Zweiten Vatikanischen Konzil als Aufgabe gestellt ist: die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens als Nachfolge Christi nach den Normen des Evangeliums. Wenn wir heute, im zweiten Jahre nach Abschluß des Zweiten Vatika-

¹⁾ Vgl. dazu W. Stählin, *Kirche als Ärgernis* (1952; als Manuskript gedruckt).

nischen Konzils uns mit der Auffassung konfrontiert sehen, das Ordensleben werde zum Ärgernis²⁾, dann deshalb, weil man die Aufgabe der zeitgemäßen Erneuerung mit Erscheinungen verbunden sieht, die schockieren: die allzu rasche Preisgabe vieler altüberlieferter hoher Werte in falscher Anpassung einerseits — andererseits aber auch das zu starre Festhalten an historisch bedingten Gewohnheiten, eine Überschätzung und Betonung der Eigenwerte, die den Notwendigkeiten der Kirche widersprechen und nicht nur das — die das Ordensleben nicht mehr durchlässig machen für den Blick auf seine letzte und höchste Norm, das Evangelium, selbst.

Diese Überlegungen führen uns im Rahmen unserer Besinnung zu fünf Feststellungen:

1. Alle Erörterungen über das Ordensleben in unserer Zeit müssen von seinem Zeichencharakter und seiner Zeichenfunktion ausgehen;
2. Nur der aus dem Christumysterium abgeleitete Zeichencharakter des Ordenslebens vermag uns zu einem rechten Weltverhältnis zu führen;
3. Die alternative Ausrichtung des christlichen Lebens auf die Inkarnation im sogenannten Weltamt der Laien oder auf die Parusie in der sogenannten eschatologischen Funktion des Ordenslebens erscheint zum mindesten fragwürdig;
4. Der charismatische Charakter des Ordenslebens erfährt durch sein ekklesiales Wesenselement seinen Reichtum und seine Begrenzung;
5. Das Ärgernis des Ordenslebens kann nur in einer echten Glaubensentscheidung begriffen und bestanden werden.

1. Die Aussagen des Konzils zu diesem Thema in der dogmatischen Konstitution über die Kirche und im Dekret *perfectae caritatis* haben den Zeichencharakter des Ordenslebens betont³⁾. In ihm ist ein wichtiger Ansatzpunkt für die Theologie des Ordenslebens überhaupt zu sehen. Allerdings hat die Auslegung der Dokumente durch die Theologen auch deutlich gemacht, daß nicht alle Erwartungen erfüllt sind und auch hier ein Stein des Anstoßes verborgen liegt: Gerade dann kann das Ordensleben zum Ärgernis werden, wenn der Zeichencharakter nur in der Ebene des moralischen Vorbildes gesehen wird — eine Gefahr, die vor allem droht, wenn der Zeichencharakter in der althergebrachten, mit Komparativen übersättigten Terminologie den Christen in der Welt gegenüber herausgestellt wird⁴⁾. Gewiß bleiben gerade die Sätze der Kirchenkonsti-

²⁾ Vgl. zum Thema schon früher: J. Eichmann OSU, Das Ärgernis des Ordensstandes in der heutigen Welt und die dort verzeichnete Literatur. Ordenskorrespondenz 4 (1963) 250—295. Ferner R. Tschudy OSB, Benediktiner heute! (Erbe u. Auftrag 39, 1963/351—362, sowie J. Leclercq OSB, L'avenir des moines. (1967) 1—21 und von demselben, Le monachisme contesté (Nouvelle Revue Théologique 89/1967/607—618).

³⁾ K. Siepen-A. Scheuermann, Das Konzil und die Orden (1967) 19,31.

⁴⁾ S. Lexikon für Theologie und Kirche, Das Zweite Vatikanische Konzil. Dokumente und Kommentare (1966) 307—311, Kommentar von F. Wulf SJ.

tution nicht bei dieser moralisch gemeinten Vorbildfunktion stehen, sie deuten auch den theologisch-sakramentalen Zeichencharakter an. Um jedoch von den Andeutungen zum eigentlichen Gewicht der Aussage zu kommen, ist es notwendig, stets die Relation zu Christus selbst herzustellen, dem Zeichen des Heils schlechthin, ferner zur Kirche als Sakrament und eben damit als Zeichen ⁵⁾. Wo diese Wesensbeziehungen unklar bleiben, wird auch der ekklesiale Charakter des Ordenslebens undeutlich; da entstehen die von mir schon angedeuteten Gefahren, daß historische Ausdrucksformen auch zum Ideal für die Gegenwart erhoben oder aber in einer so radikalen Position verneint werden, daß die Brüder und Schwestern in der christlichen Gemeinschaft am Sinn und Zweck des Ordenslebens irre werden. Lassen Sie mich konkret werden: Niemand wird heute das monastische Leben, wie es im karolingischen Bau von St. Riquier oder in Cluny III Gestalt gewann, für unsere Zeit als allein verbindlich ansehen wollen, niemand darf aber auch im Vorschlag, das benediktinische Kloster in der 36. Etage eines Wolkenkratzers anzusiedeln, die für unsere Zeit allein gültige Lösung sehen.

2. Nur der aus dem Christusmysterium abgeleitete Zeichencharakter des Ordenslebens läßt uns hoffen — und das wäre eine zweite Feststellung —, eine hilfreiche Antwort in den heute so dornenvollen Fragen unseres Weltverhältnisses zu finden. Das Ordensleben als Zeichen, das „das neue und ewige, in der Erlösung Christi erworbene Leben bezeugt und in die zukünftige Auferstehung und die Herrlichkeit des Himmels ankündigt“ ⁶⁾, darf nicht einfach als eine „Vorwegnahme“ des zukünftigen Lebens verstanden werden. Wer das Ordensleben etwa in seiner Berufung zur Ehelosigkeit als Berufung versteht, schon „in dieser gefallenen und verlorenen Welt den Anblick der himmlischen Daseinsform zu gewährleisten“ ⁷⁾, würde den Eheleuten Ärgernis geben, weil er das Eheleben im Diesseits, die Ehelosigkeit im Jenseits ansiedelt und vergift, daß beide Daseinsformen in dieser Zeit und beide Zeichen der künftigen Welt, wegen ihres ekklesialen Charakters Zeichen des kommenden Reiches Gottes sind.

Darum heißt „sich von der Welt abkehren“ nicht „weltlos“ leben, sondern sich vielmehr inmitten der Möglichkeiten, welche diese Welt als Schöpfung bietet, sich für die kommende Welt und das Leben der zukünftigen Welt einüben. Der Christ in der Welt und der Christ, der dieser Welt in beson-

⁵⁾ Vgl. dazu R. Schulte OSB, Das Ordensleben als Zeichen in G. Baraúna OFM (u. andere), *De Ecclesia*, Beiträge zur Konstitution über die Kirche des 2. Vatikanischen Konzils II (1966) 383—414.

⁶⁾ *Lumen Gentium*, Art. 54, vgl. dazu F. Wulf, Kommentar 307—311 u. Schulte, *Ordensleben als Zeichen* 385—390, 395—403.

⁷⁾ S. R. Schulte in *Theol. Revue* 62 (1966) 254—258, bes. 257 zu G. Thils, *Christliche Heiligkeit*. Handbuch der asketischen Theologie für Ordensleute, Priester und Laien (1961).

derer Weise absagt, müssen beide inmitten dieser Welt und im Leben für die Welt um ihre Sterblichkeit und Vergänglichkeit wissen. Er kann sich nicht erst in der Stunde seines Todes zu ihr bekennen — gerade darum ist Ordensleben eine Wirklichkeit, für die man sich einzig im Glauben entscheiden kann, die nur als Glaubensentscheidung angenommen werden kann und deren Zeugnis oder Ärgernis mit dem Glauben an den Gekreuzigten, der für das Leben und Heil der Welt sein Werk vollbrachte, steht oder fällt.

3. Darum scheint mir — und dies wäre die dritte These — die *Ausrichtung des christlichen Lebens* entweder nur auf die *Inkarnation* oder nur auf die *Parusie* äußerst fragwürdig. Die Frage lautet, wie H.-U. von Balthasar richtig gesagt hat, nicht: wie weit kann das Ordensleben sich dem Weltleben annähern, ohne aufzuhören, Ordensleben zu sein ⁸⁾; sie heißt aber auch nicht, daß Ordensleben nur den eschatologischen Aspekt der Kirche repräsentiert, den man nur in vollkommener Weltabkehr erfüllen könnte.

Wir werden die Gefahr des Ärgernisses um so eher vermeiden, wenn wir das Heil als Angebot und Gabe begreifen. Wir dürfen und sollen es annehmen. Wir stehen aber auch in der Entscheidung und Krisis, seine Annahme zu verweigern. Welche Gestalt die Annahme gewinnt, wird verschieden sein. Die Antwort in der Lebensgestalt der Räte zu geben, ist in unserer Zeit ebenso gut, recht und wahr, wie die Möglichkeiten, die es sonst in der Kirche gibt — in der Welt und in der Ehe.

4. Das Konzil hat — und das wäre eine vierte Feststellung — für das Ordensleben nicht umsonst den *charismatischen Charakter* dieses Rufes und seiner Beantwortung herausgestellt. Würde dieser charismatische Charakter mit der Sondergestalt des Ordenslebens identifiziert, dann wäre auch dies Ärgernis. Denn der charismatische Gabenreichtum der Kirche besitzt gerade in seiner Vielfalt auch die aus seinem Wesen stammende Norm: er darf die Einheit des Geistes, aus dem sie stammt, nicht stören; die Vielzahl der Dienste, die dieser Geist bewirkt, darf den Nutzen für das ganze Volk Gottes nicht beeinträchtigen ⁹⁾. Darum hat das Dekret *Perfectae caritatis* für die *accomodata renovatio* Grundsätze aufgestellt, die für die Frage, ob das Ordensleben Ärgernis ist, sein oder bleiben wird, gerade deshalb von so großer Bedeutung sind, weil sie uns den Weg der Erneuerung nicht mechanisch vorzeichnen und nicht als Rezept gegeben sind.

5. Wählen wir den 3. Grundsatz als Beispiel, dann wird sich als fünfte Feststellung für uns ergeben: *Ordensleben ist für alle die Ärgernis*,

⁸⁾ H. U. v. Balthasar, *Wer ist die Kirche? Vier Skizzen* (Freiburg, 1965) 173.

⁹⁾ Vgl. *Lumen Gentium* nrr. 42,43, *Perfectae caritatis* (s. Siepen-Scheuermann, *Konzil u. Orden* 19 u. 31). *Lumen Gentium* nr. 44 spricht ausdrücklich davon, daß der Rätestand, weil es sich um Räte, d. h. um Gaben handelt, „dem Wohl der ganzen Kirche“ diene. Hier muß v. a. auf 1 Kor 12 verwiesen werden.

die sich nicht dem Anspruch Gottes stellen, die nicht um den Sinn des Lebens wissen, in brüderlicher Gemeinschaft Gott zu verherrlichen und ihn anzubeten. Ordensleben ist Ärgernis, wo die Menschen, die sich zu ihm bekennen, in der gleichen Weise handeln und leben, d. h. sich dem Anspruch Gottes versagen, den Sinn des Lebens, Gott in brüderlicher Gemeinschaft anzubeten und zu verherrlichen, verleugnen. Ordensleben ist Ärgernis für alle, die das Heilsangebot Gottes an den Menschen nicht kennen oder verleugnen und ihm die Antwort im Glauben verweigern. Ordensleben ist Ärgernis, wo es nicht mehr Zeugnis dafür ist, daß der Mensch nichts hat, was er nicht empfangen hätte, aber in christlicher Weise empfangen — d. h., um es weiterzugeben und daß dies zuerst auch von den Gaben des Wortes und der frohen Botschaft gilt.

Ordensleben ist Ärgernis, wenn der höchste Wert der Gemeinschaft im Glauben und in der Liebe nicht anschaulich wird oder wenn nicht sichtbar wird, daß Spaltung, Lostrennung und Feindschaft für den Christen die Katastrophe schlechthin bedeuten.

Ordensleben wäre freilich auch Ärgernis in einem sehr positiven Sinn, nämlich dem der Provokation an alle Christen, ihr Leben nach solchen Grundsätzen auszurichten und zu verwirklichen.

Aus den genannten fünf Erwägungen ergeben sich für uns einige Schlußfolgerungen, die als Imperative gesehen werden müssen: den ersten möchte ich als Frage an unser Gewissen formulieren: Aus welchen Kräften leben die Orden heute? Aus dem Bewußtsein unserer äußeren Leistungen, den statistisch nachweisbaren Erfolgen unserer Seelsorgs-, Missions- und Erziehungsarbeit oder unserer wissenschaftlichen Forschungsarbeit? Leben wir vom Ruhm unserer geschichtlichen Vergangenheit, vom Ansehen, das wir uns in der Geschichte durch Werke in Wissenschaft, Kultur und Kunst erworben haben?

Die Frage muß ohne Zweifel mit der Forderung beantwortet werden, daß wir zuerst und vor allem aus der gleichen Kraft leben sollten, der wir unsere Berufung verdanken: dem Worte Gottes! Diesem Imperativ muß sofort ein zweiter hinzugefügt werden, soll der erste nicht als Gemeinplatz sein Dasein fristen, und das wäre dieser: daß wir Gottes Wort verwirklichen müssen mit dem Stoff, den die Kirche selbst uns bietet, ja der die Kirche ist. Das ekklesiale Element des Ordenslebens, so müssen wir sogleich erläutern, darf freilich nicht allein vom kirchlichen Auftrag her und als kirchliche Sendung verstanden werden, wenn dieser Wesensbestandteil nicht auch sogleich in die dünne Luftschicht einer gedankenblassen Abstraktion verlagert werden soll. Die altmonastische Formulierung dieses Elementes als ἐκκλησιαστικῶς μονάζειν ¹⁰⁾ bedeutet vielmehr ein persönliches Verpflichtetsein auf die Weise des Lebens selbst. Das Ordensleben „ekklesial“

¹⁰⁾ Der Ausdruck stammt von Amphilochius, Bischof von Iconium († nach 394).

verwirklichen heißt dann, in der Ordensgemeinschaft nicht mehr und nicht weniger sehen als eine Verleiblichung der Kirche, der sich der Christ im Ordensleben persönlich mit Leib und Seele verschrieben hat. Wo dies nicht im Anspruch gesehen wird, der auf das Ganze des Menschen geht und auf die Gemeinschaft mit den Menschen, zu der wir in diesem kirchlichen Sinne berufen sind, da kommt es zum großen Ärgernis des Verliebtseins ins eigene Ansehen, zur Überschätzung der Quantität der frommen Übungen; dann werden die Werte klösterlichen Lebens — die Geborgenheit in der Gemeinschaft Gleichgesinnter, die Schönheit der liturgischen Feier, die Vielfalt reichen Schaffens — so wichtig genommen, daß die Verheißungen Gottes und der Anbruch seines Reiches darüber vergessen werden. Dann kann es selbst in klösterlichen Lebensweisen extremer Weltabgeschlossenheit zu sakralisierten Formen der Verweltlichung kommen, die das Ordensleben zum Ärgernis in der Weise werden lassen, daß man uns vorwirft: Gute Mönche mögt ihr sein — aber seid ihr auch gute Christen?

Das Ordensleben auf kirchliche Weise verwirklichen, ἐκκλησιαστικῶς μονάζειν, wird darum zunächst grundlegend und allgemein auf das magisterium vitae, den Lehrauftrag des Lebens hinzielen. Die Liturgie hat diesen Lehrauftrag des Lebens stets dann vor Augen, wenn sie die Kirchenlehrer als doctores vitae bezeichnet, was weniger die systematische, für das Leben gegebene und im Leben anwendbare Lehre bezeichnet als vielmehr die Lehre, was christliches Leben sei im vollen Umfang des Wortes. Es geht ihr um die mores et vita, die das österliche Heilsereignis in unserem Leben fortführen und verwirklichen¹¹⁾. Johannes XXIII. sah im magisterium vitae ein Apostolat und eine wirksame Arznei gegen jeglichen Pessimismus¹²⁾.

Gewiß wird man aus diesem Ganzen des kirchlichen Lebensbereiches auch Einzelbereiche auswählen können, für die man durch das Ordensleben in einer besonderen Weise frei wird: die Seelsorge in ihren subsidiären oder kategorialen Formen, die Mission in der Vielzahl ihrer möglichen Gestalten, die soziale Arbeit, die ökumenische Aufgabe, die Sendung als Gelehrter oder Erzieher. Das magisterium vitae muß aber für alles die Voraussetzung sein — hier beginnt die Verkündigung im Lebensstil, worüber wir noch hören werden, der Lehrauftrag unseres Lebens, der nur dann wesentlich ekklesial ist, wenn er das Ordensleben genauso auf den anderen ausrichtet, wie die Kirche für den anderen da ist und im Volke Gottes alle davon leben, daß sie nächst Gott für die anderen da sind und auf die anderen angewiesen sind. In unserer Zeit laufen alle derartigen Fragen auf Strukturprobleme hinaus, die heute mehr denn je die Theologen be-

¹¹⁾ Vgl. das Kirchengebet vom 1. Sonntag nach Ostern.

¹²⁾ Vgl. seine Rede zur hundersten Wiederkehr des Todestages von Kardinal A. Mai (A. Roncalli, Scritti et discorsi [Rom 1959] I 300 ff), jetzt auszugsweise deutsch als Anhang bei G. Kardinal L e r c a r o, Johannes XXIII. Entwurf eines neuen Bildes (1967) 71—74.

schäftigen. Ordensähnliche Gemeinschaften in den evangelischen Kirchen und das Ordensleben bei uns werden dann als ein Angebot gesehen des gemeinsamen Brotbrechens, der gemeinsamen geistlichen Übung, der gegenseitigen Beratung, des Gruppentrainings mit der primären Rolle des Gesprächs auf der Ebene der Dauerreflexion innerhalb der Gruppe¹³⁾. In der katholischen Kirche fächert sich das Ordensleben breit auf von den alten Gemeinschaften mit lebenslänglicher feierlicher Verpflichtung bis zu den losen Formen des „Klosters auf Zeit“.

Man spricht von Einebnung und Nivellierung der Ordensleute — dies geschah gerade nach dem Konzil —, und ernst zu nehmende Theologen überfällt angesichts dieser Erfahrung Skepsis und Trauer. Sie meinen, es sei nicht mehr an der Zeit, die Aufgaben des Ordenslebens in der Gegenwart zu bedenken und von seiner Erneuerung zu sprechen, sondern sich zu überlegen: wie verhalten wir uns in einer Institution, die ausläuft und zu Ende geht? Solche Überlegungen gehen m. E. an der recht verstandenen Eschatologie des Ordenslebens vorbei, die nicht auf eine ferne Zukunft ausgerichtet ist, sondern auf das Heute Gottes und seines Reiches. Niemand kennt die Stunde, in der der HERR wiederkommt. Die Furcht, die Orden könnten in einer solchen Nivellierung ihr Spezifikum unter den Gliedern des neutestamentlichen Gottesvolkes verlieren, übersieht den charismatischen Charakter des Ordenslebens, zu dem es auch gehört, daß die Vielfalt der Gaben, die Gott verschenkt, ihm in ihrer Vielfalt weder vorgeschrieben noch vorgegeben werden kann. Sie sieht an den Tatsachen der Mönchsgeschichte vorbei, die uns darüber belehrt, daß die Kirche nicht zu allen Zeiten und an allen Orten in gleicher Weise fähig ist, tragfähiger und fruchtbarer Grund für die Sondergestalten christlichen Lebens zu sein, wie sie die Orden darstellen¹⁴⁾. Die Ambivalenz von Einheit und Vielgestalt, die heute das gesamtkirchliche Leben beherrscht, muß sich auch in den Ordensgemeinschaften auswirken und ihnen, wie dies für die Liturgie bereits erkannt ist, gelegentlich das Opfer zeitweiliger Verarmung auferlegen. Das Ordensleben wurde schon in den Tagen des Urvaters des Mönchstums in solche Krisen geführt, deren Erschütterung noch in jenem großartigen Antonius-Apophthegma nachzittert, mit dem ich schließen möchte:

„Dem Vater Antonius ward es gezeigt in der Wüste: In der Stadt lebt einer wie Du, ein Arzt: sein Vermögen gibt er den Armen und stimmt ein in das Dreimalheilig der Engel“¹⁵⁾.

¹³⁾ Vgl. Neue Zürcher Zeitung Nr. 209, Bl. 5, vom 1. 8. 67.

¹⁴⁾ Zum hier nur angedeuteten Problem vgl. die Einführung zu „Mönche im frühchristlichen Ägypten“. Aus dem Griechischen übersetzt, eingeleitet und erklärt von S. Frank OFM (1967) 11—25, bes. 18 f, 21 u. 25.

¹⁵⁾ Migne, PG 65, 84 B.